

Aloe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **32 (1975)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-970606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

herbstliche Laub sollten wir kompostieren statt verbrennen, handelt es sich doch bei alledem um wertvolles Material, das in Form von Kompost dem Boden erhalten bleiben sollte. Auf diese Weise bereichern wir ihn mit gehaltvoller Humuserde, was man von der Asche nicht sagen könnte. Allerdings dürfen wir jetzt nicht falsch schlussfolgern und die Asche aus einem Holzofen oder Cheminée in den Abfallkübel werfen, sondern zu den Pflanzen oder auf den Kompost, enthält sie doch immerhin noch Nährsalze, die dem Boden wieder zugeführt werden sollten, da es sich dabei vor allem um Kalisalze handelt, woraus besonders Lauch und Schnittlauch Nutzen ziehen.

Die Mühe lohnt sich

Weder der Landwirt noch der Kleingärtner sollten sich vor der Mühe scheuen, alle

organisch abbaubaren Stoffe zu verwerten. Es geschieht dies am besten, indem man sie kompostiert. Wenn uns auch das Verbrennen als bequemer erscheinen mag, heisst dies doch Werte vernichten, obwohl sie der Boden benötigt. Zudem trägt man durch Verbrennen zur Umweltverschmutzung bei. Der stinkende, beissende Rauch eines Motthaufens belästigt sowohl die Nase als auch die Augen, weshalb das Verbrennen von Abfällen auch den Nachbarn zum Aergernis werden kann. Früher war dies weniger üblich, doch heute muss man es immer und immer wieder betonen, damit die Einsicht durchdringt. Im Israel des Altertums war es göttliches Gebot, den Boden alle sieben Jahre völlig brachliegen zu lassen, wodurch er sich auf natürliche Weise wieder erholen konnte. Wie unterschiedlich handelt unsere Neuzeit solch vernünftigen Ueberlegungen gegenüber.

Aloe

Nicht jedem von uns ist diese Pflanze bekannt, gedeiht sie doch hierzulande höchstens in Treibhäusern. Aber gleichwohl kann sie eine gewisse Rolle in unserem Leben spielen, da sie in einigen Fällen als Heilmittel dient. Es gibt vielerlei Arten von Aloepflanzen. So kommt beispielsweise *Aloe ferox* im Kap von Südafrika vor. Sie ist die am meisten verwendete Art. Auch bei sehr viel Trockenheit hält sie durch, denn sie ist eine stattliche Pflanze. Wenn das hohe Gras goldgelb geworden ist, bildet die Aloepflanze in ihrem satten Olivgrün eine schöne, auffallende Zierde der subtropischen Landschaft.

Vielseitige Verwendungsmöglichkeit

Aus den zarten Blüten bereiten die Zulufrauen ein sowohl nahrhaftes als auch schmackhaftes Gemüse zu, indem sie Blüten kochen. Die Blätter sind ähnlich wie jene der Agavenpflanze. Sie sind fleischig, und wenn man sie durchschneidet, fliesst ein bitterer Saft aus ihnen heraus. Die Eingeborenen von Südafrika, vor allem jene, die dem Stamm der Zulu angehören,

verwenden diesen Saft als Augenstärkungsmittel. Man schliesst bei der Anwendung die Augen und reibt den Saft ein oder bindet die gequetschten Blätter auf die Augen. Dies soll vielerlei Augenleiden heilen. Bei uns geschieht die Verwendung durch Aloepulver, wobei man eine Messerspitze voll in 2–3 dl Wasser aufkocht. Befinden sich die Augen in eitrigem, entzündetem Zustand, kann man sie damit behandeln, indem man Watte in der erkalteten Abkochung tränkt und die Augen damit auswäscht. – Wenn man den Saft einkocht, erhält man eine kolophoniumartige, glänzende Masse, die man vor allem in der Kapprovinz herstellt. Der aus dem Pulver gewonnene, eingedickte Saft ist auch ein sehr kräftiges Abführmittel. Eine kleine Messerspitze voll, was ungefähr $\frac{1}{2}$ g sein mag, wirkt schon nach sechs bis zwölf Stunden, selbst wenn eine hartnäckige Verstopfung vorliegt. Während Sennesblätter, die man bei gleichen Umständen anwendet, oft Schmerzen und Krämpfe auslösen, ist dies bei Aloe nicht der Fall. Es ist nicht verwunderlich, dass die Rasayanatabletten

Nr. 1, die bei Verstopfung mild und doch zuverlässig wirken, ebenfalls einen Bestandteil von Aloe aufweisen.

Besonders darauf zu achten ist, dass man Aloe während der Menstruation, bei Genitalblutungen und Hämorrhoiden, aber auch während der Schwangerschaft nur sehr schwach und mit Vorsicht anwenden sollte. Auch Sebastian Kneipp übersah die Aloe als Heilmittel nicht, sondern schrieb ihr grosse Bedeutung zu. Bei den afrikanischen Völkern, vor allem in Nord-, Ost- und Südafrika, ist die Aloe als Heilmittel sehr geschätzt. Sie gilt besonders in Somaliland als vorzügliches Wundheilmittel. Man verwendet dazu den inneren Teil der fleischigen Blätter. Die Auflage gequetschter Blätter wirkt sich bei Venenentzündungen günstig aus und bei Thrombophlebitis gelten die gequetschten Blätter als

ziemlich rasch heilendes Mittel. Mit Erfolg verwenden die Zulu diese auch bei Schlangengbissen. Bei schlecht heilenden Wunden kann man Erfolg haben, wenn man Watte in Aloewasser trinkt und auflegt.

In Ostafrika ist es unter den Eingeborenen üblich, frischen Aloesaft gegen allerlei Hautleiden, ja sogar gegen Hautkrebs anzuwenden. Auch gewisse Darmparasiten, vor allem Würmer, können mit Aloe bekämpft werden. In Südafrika kommt oft die junge Form der Tuberkulose vor, da diese jedoch durch Kalk- und Eiweissmangel sowie durch Unterernährung entsteht, kann Aloe diese Form der Erkrankung nicht beeinflussen. Für andere Formen der Tb wird die Pflanze allerdings zugezogen. Aloe ist überhaupt eine der meist gebrauchten Heilpflanzen bei vielen Stämmen der afrikanischen Eingeborenen.

Ein Baum, der Zucker liefert

Einer unserer Freunde, der in Indonesien als Missionar wirkt, möchte uns am liebsten den Reichtum der indonesischen Inseln zeigen können. Er ist begeistert von der Gegend, in der er zurzeit lebt, denn sie sei bezaubernd schön, was sie natürlich einer Vegetation von unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit zu verdanken hat. Ueber die einzelnen Bäume weiss er Erstaunliches zu berichten. So beeindruckt ihn besonders der sogenannte Arenbaum, der, obwohl er zur Familie der Sagobäume gehört, in trockenen Gegenden und an Abhängen gedeiht, was sonst beim typischen Sagobaum nicht üblich ist. Besonders auf der Insel Sulawesi ist dieser Arenbaum so gut bekannt, dass sich dort niemand über seine Eigenart wundert. Eigentlich sieht er einer Palme ähnlich, nur dass die Blätter viel grösser und länger sind. Erst, wenn dieser Baum die stattliche Höhe von etwa 20 m erreicht hat, beginnt er Früchte zu treiben, und zwar, nachdem er bereits 15 Jahre alt geworden ist. Wie die Palme besitzt der Baum keine Aeste, wohl aber eine buschige Krone, deren Blätter 5 m und noch länger werden. Der rauhe Stamm ist meist mit allerlei Moos und Unkraut

überwuchert. Unter dem jeweiligen Blattansatz befindet sich ein dickes Polster von Haaren, das zu Besen verarbeitet wird.

Die Früchte, die sich an diesem Baume bilden, sind wie an einer langen Perlenkette aneinandergereiht. Ihr Same dient den Wildschweinen als Leckerbissen. Was nun eigenartig anmutet, ist, dass sich ganz unerwartet unter dem Blattansatz Schosse mit eichelartigen Früchten zu entwickeln beginnen. Es erinnert dies an unsere europäischen Eichen. Ein solch eicheltragender, meterlanger Schoss wird, nachdem man ihn hin und her geschüttelt hat, abgeschnitten, worauf ein Storzen zurückbleibt, den man nun mit einem Stück Holz etwas hämmert, worauf er zu bluten beginnt, wie man dies landläufig sagt, denn nun quillt Fruchtsaft aus dem Baum hervor. Ein zwei Meter langer Bambusstab mit beträchtlicher Dicke wird nun sorgfältig so befestigt, dass man damit den Saft auffangen kann. Den Bambus selbst schützt man vor der Sonnenhitze mit einem Blatt. Etliche Wochen hindurch tropft nun aus dem Storzen ein köstlich süsser Saft. Ist dieser Storzen vertrocknet, dann beginnt der Baum einen neuen Schössling zu bilden,